

gerammt. Von den Moränenhügeln über Ozierany erstreckte sich die Aussicht weit auf die andere Seite hinüber. Dort war nichts; das Gleiche wie hier, aber sie bewachten die sumpfigen Übergänge. Ich dachte nicht einmal daran, es auszuprobieren. Ich betrachtete nur die weite Landschaft. Hügel für Hügel, Kamm für Kamm, Waldstreifen für Waldstreifen blickte ich in die Tiefe des Blaus, in die Tiefe des Ostens. Sie bewachten die schöne Heide, damit niemand auf die Idee kam, sie sich näher anzusehen.

Ozierany lag friedlich in den letzten Zügen. Es träumte seinen letzten Traum. Unkraut überwucherte es. Kletten und Disteln sprengten die Höfe, die morschen Zäune plusterten sich geradezu auf. Weder ein Tier noch ein Auto. Eine alte Frau saß auf einer Bank. Auf einer anderen wiegte sich

apathisch ein ausgemergelter,  
geistesabwesender Mann. Und gleich  
dahinter, hinter den Bänken, hinter den  
Wänden der toten Scheunen standen diese  
weiß-roten Pfähle.

Es gibt Orte, an denen man das Gefühl hat,  
am Ende angekommen zu sein. Am Ende des  
Landes, am Ende der Zeit. Das Gefühl, dass  
das Angetroffene gerade sein Dasein  
aushaucht, dass es sich verausgabt hat und  
nichts mehr kommen wird. Dass aus diesem  
Alten nichts Neues entstehen, dass es keine  
Veränderung mehr geben wird. So war es in  
Ozierany. Die Dorfstraße war einst aus rotem  
Stein gebaut worden. In den Zwischenräumen  
des Katzenkopfpflasters hatte sich Gras  
breitgemacht. Die Straße wurde immer  
schmäler. Die Leute konnten kaum mehr  
gehen, die Autos kaum mehr fahren. Ich trieb

mich eine oder anderthalb Stunden in der Gegend herum und traf unterwegs auf ein einziges Auto. Darin saßen uniformierte Grenzer, aber das Nummernschild war kein amtliches. Ich fuhr auf einen Hügel und hielt Ausschau nach der Swislatsch, aber Weiden verdeckten die Sicht aufs Wasser. Manche Vögel flogen nach Weißrussland, andere kamen von dort. Die Felder zwischen dem Dorf und dem Fluss wuchsen mit Unkraut zu.

Zehn Kilometer östlich lag Grzybowszczyzna, das Dorf des Propheten Elias oder auch Ilja, der in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts das Dorf Wierszalin gegründet hatte, ein Neues Jerusalem, und zusammen mit seinen Anhängern auf den Weltuntergang wartete. Er hatte eine orthodoxe Kirche gebaut, und die Gläubigen beteten zu Ikonen, auf denen er

abgebildet war. Der Abend brach schon an, als ich versuchte, die Kirche und das Dorf Grzybowski zu finden. Ich irrte auf sandigen Wegen umher. Es wurde immer später und immer schöner. Nebel stieg über den tiefliegenden Wiesen auf, und der dunkelgoldene Schein des Sonnenuntergangs ging alchemistische Verbindungen mit dem grünen Schimmer der Erde ein. Die Holzhäuschen, die kleinen Schweine- und Kuhställe, die Weiler, die zerbrechlichen Zufluchtsorte des Urwaldvolkes – alles erstrahlte in einem übernatürlichen Licht, dick und warm wie Honig. Hat der Prophet Elias dieses Jerusalem gesehen, als er auf dem Feuerwagen in den Himmel von Podlasie aufstieg? Wer weiß. Der Weltuntergang kam am 17. September 1939 in Gestalt der sowjetischen Armee. Sie brachten Elias in ein

Lager in der Nähe von Irkutsk, aber angeblich soll er im Osten bis ins hohe Alter gelebt haben. Den Weg habe ich nicht gefunden. Erst ein Traktorfahrer, dem ich begegnete, zeigte ihn mir. Aber es war schon fast Nacht, der Wald sah schwarz aus, wie verbrannt, und ich musste zurück.

Wir frühstückten im Garten von Sokrat Janowicz. In der Sonne, auf weißen Tischdecken, zwischen Hunderten von blühenden Dahlien. Presskopf, Pasteten, Blutwurst, Schinken, gefüllte Eier, vor Ort gebackenes Brot, Kuchen. Stieglitze, Grauammern, Buchfinken und Spatzen pickten die Krümel von den Tischen. Wir wärmten uns in den herbstlichen Sonnenstrahlen. Es war wie bei einem podlachischen Tschechow, einem Michalkow des Kreises Sokółka.